

Ein graziler Kraftakt am Flügel

ZUG Eine erstklassige Pianistin, ein herausragendes Instrument und eines der anspruchsvollsten Werke der romantischen Klavierliteratur – wo blieben da bloss die Zuger?

ANDREAS FAESSLER
andreas.faessler@zugerzeitung.ch

Den Besuchern stand die Erwartung ins Gesicht geschrieben, nachdem sie sich am Dienstagabend auf ihren Plätzen im alten Casinosaal niedergelassen hatten. Das Klavierrezital von Luisa Splett (siehe Box) umfasste Werke dreier Epochen, im Programm chronologisch angeordnet. Am Anfang standen fünf Sonaten von Domenico Scarlatti. Der Italiener schrieb über 550 Sonaten, von denen heute in der Regel Bearbeitungen von Ralph Kirkpatrick verwendet werden. Die fünf Stücke waren wohl gewählt. Durch ihre Verschiedenheit gewährten sie aufschlussreichen Einblick in Scarlattis Schaffen. So stand beispielsweise die turbulente Sonate in fis-Moll im deutlichen Gegensatz zur verspielten E-Dur-Sonate, und während diejenige in D-Dur von einer Vielzahl neckischer Triller geprägt war, forderte die h-Moll-Sonate mit ihren grossen Sprüngen die Treffsicherheit der 29-jährigen Pianistin. Es folgten die drei Schubert-Klavierstücke (Deutsch-Verzeichnis 946), welche erst 1868 von Johannes Brahms publiziert worden waren und vergleichsweise selten aufgeführt werden. Während sich in vielen Passagen der typische Schubert widerspiegelt, überraschen an anderen Stellen ganz ungewohnte Facetten des früh verstorbenen Wieners. So beispielsweise die modern anmutenden Läufe in Stück Nr. 3, das mit kecken Synkopen angereichert ist.

Luisa Splett spielte die acht Stücke des ersten Teils mit einer locker-spielerischen Leichtigkeit, als wäre deren absolut tadellose Wiedergabe das Selbstverständlichste der Welt.

Ein Flügel der obersten Liga

In der Pause zog Spletts Instrument einige Aufmerksamkeit auf sich. Würde man hierzulande für ein Rezital der Topliga einen Steinway, einen Bechstein oder Bösendorfer erwarten, so fuhr Luisa Splett mit einem Mason & Hamlin in Zug ein. Mit einer Länge von 2,85 Metern ist das Instrument um gut zehn Zentimeter länger als die üblichen Konzertflügel. Die amerikanische Klavier-



Luisa Splett bespielte einen wahren Rolls-Royce unter den Konzertflügeln: einen 2,85 Meter langen Mason & Hamlin.

Bild Stefan Kaiser

marke ist in Europa weniger bekannt, in den USA hingegen gibt es kaum ein renommierteres Konzerthaus ohne einen Mason & Hamlin.

«Schon Rachmaninow und Liszt haben auf so einem gespielt», sagt ein Experte des Zürcher Pianohauses Spielmann. «Der Resonanzboden ist bei diesem Modell mit Stahlstäben fixiert, damit die Spannung unverändert bleibt. Es handelt sich hier um ein Instrument der obersten Liga.» Luisa Splett hat sich für ihr Rezital dieses Spitzenmodell ausgesucht. «Der Flügel zeichnet sich durch sehr satte Bässe aus und brilliert klanglich ebenso in den hohen Tönen», erklärt der Experte weiter. Und diese hervorragenden Eigenheiten sollte Luisa Splett im zweiten Teil ihres Rezitals voll ausschöpfen.

Souverän und sattelfest

Mit der h-Moll-Sonate von Franz Liszt hat sich die Pianistin an eines der verwegenen Werke der Klavierliteratur gewagt. Während die einen

das Rachmaninow-Klavierkonzert Nr. 3 als schwierigsten Stoff überhaupt bezeichnen, nennen andere wiederum eben diese Liszt-Sonate als das anspruchsvollste Werk. Was auch immer dieser Titel für sich beanspruchen will – wer sich an die h-Moll-Sonate wagt, kann bestens nachvollziehen, dass der Komponist selbst, der seinerzeit als grösster Tastenvirtuose galt, während seiner Konzerte immer mal wieder ein Instrument defekt gespielt hat. Im gut halbstündigen Monumentalwerk hat sich Liszt kompositorisch nach allen Regeln ausgetobt und die ganze Palette an Mustern eingebracht, die seine Kompositionen so extrem anspruchsvoll machen. Es donnern Fortissimo-Läufe molto presto beidhändig im Oktavengriff sich auseinander bewegend, voluminöse Akkorde werden mit überkreuzten Händen angeschlagen – es sind alles typische Liszt-Strukturen, die in ähnlicher Fülle bei seinen Ungarischen Rhapsodien anzutreffen sind und ein unerhört hohes Können erfordern. -Fas-

zinierend, mit welcher Souveränität und Sattelfestigkeit Luisa Splett den Liszt wiedergegeben hat. Obschon die Sonate einen wahrhaften Kraftakt für Finger und Unterarme bedeutet, war sowohl in ihrer Haltung als auch in ihrem Gesichtsausdruck stets eine entspannte Gelassenheit abzulesen. Keine Spur von Anstrengung oder gar Verkrampftheit. Einzig im letzten Drittel der Sonate glaubte man bei einer furiosen Passage für einen kurzen Moment einen Anflug von Überforderung auszumachen.

Ein spärliches Publikum

Der anhaltende Beifall sagte mehr als ausgiebige Lobeshymnen: Luisa Splett ist ein Ausnahmetalent und überzeugt mit einem tadellosen Klavierspiel auf allerhöchstem Niveau. Ein schlichtes schwarzes Kleid tragend, gab sie sich mit reizender Bescheidenheit und bestechender Natürlichkeit. Zum Ende dankte die aufrichtige Gunst des Publikums mit zwei Zugaben von Claude Debussy; die Préludes Nr. 4 und 12.

Luisa Splett

KURZBIOGRAFIE fae. 1983 in Winterthur geboren, wächst Luisa Seraina Splett in einer Musikerfamilie auf, beginnt im Alter von fünf Jahren das Klavierspiel und nimmt im Schulalter bereits mehrere Preise entgegen. Ein Austauschjahr führt die junge Pianistin nach Chile, wohin sie später zurückkehrt und 2006 das Konzertdiplom mit höchster Auszeichnung erhält. Von Professor Oleg Malov wird Luisa Splett für die Aufnahmeprüfung ans Rimski-Korsakow-Konservatorium in St. Petersburg vorbereitet. 2009 erhält sie dort mit Bestnoten das Solistendiplom. Es folgen zahlreiche Einladungen für Konzerte und Rezitals in Chile sowie in St. Petersburg. Am Claudio-Arrau-Wettbewerb in Argentinien wird Splett ausgezeichnet. Es folgen ausgedehnte Konzertreisen in Nord- und Südamerika. Ihr Debüt an der Carnegie Hall 2011 ist ein grosser Erfolg. Die Pianistin spricht sechs Sprachen fließend und stellt in ihren Konzerten gerne romantische Klavierliteratur modernen Werken gegenüber. Luisa Splett pflegt es, sich an besonders schwierige Werke heranzuwagen. Seit Oktober 2012 lebt die Schweizerin in Berlin.

«Schade, dass nicht mehr Zuschauer gekommen sind», merkte eine Dame in der zweiten Reihe zu Recht an. Das Parkett des alten Casinosaales war gerade mal knapp zur Hälfte besetzt. Da fragt man sich: Was ist mit den Zugern los? Es reziert eine Weltklasse-Pianistin, welche an Stätten wie der Carnegie Hall in New York, der Tonhalle in Zürich oder der St. Petersburger Philharmonie vor grossem Publikum auftritt – und in Zug findet sich hingegen bloss eine bescheidene Anzahl Musikinteressierter ein.

Fehlt es hier einfach an Publikum mit einem Flair für Musikvorträge, die einen gewissen Anspruch erheben? Oder aber sind die Zuger der Meinung, man müsse für gehobene Konzerte nach Zürich fahren? Fakt ist, dass solche Darbietungen an Orten wie Zug an sich erst recht auf Interesse stossen sollten, zumal sowas nicht zwangsläufig zum kulturellen Selbstverständnis einer in ihrem Naturell ländlich geprägten Kleinstadt gehört.

Saisonstart in der Rathus-Schüür

BAAR fae. Das bevorstehende Saisonprogramm der Rathus-Schüür vom Januar bis Juni 2013 präsentiert sich in gewohnter Manier: vielfältig, gut durchmischt und ein breites Publikum ansprechend. Es startet mit dem Neujahrskonzert des Baarer Klavierduos Soós und Haag. Es folgen ein Vortrag über Nahtoderfahrungen, ein Kabarett mit Henry Camus, ein Mimenspiel mit Carlos Martinez und ein angeregtes Gespräch zwischen Baarer Fasnachtsoberrhäuptern.

Magisch, pantomimisch

Weiter locken das Baarer Literaturquartett, eine Satire mit Andreas Thiel, Jazz- und Irish-Folk-Vorstellungen sowie diverse Darbietungen im Rahmen des vierten Baarer Volksmusikfestivals. Magisch wird es mit dem Zauberer Alex Porter und fast esoterisch mit einer Diskussion rund ums Pendeln, und Looslis Puppentheater gastiert erneut in der Schüür. Patrik Cottet-Moine bringt als Pantomime visuelle Komik nach Baar, und Ingo Börcher erklärt, warum die Welt eine Google ist. Einen musikalischen Exkurs nach Russland gibt es mit dem Ensemble Scherzo und der Sopranistin Liuba Chuchrova, und Philipp Galizia präsentiert seinen Roadmovie «Gratis zum Mitnehmen».

Das detaillierte Saisonprogramm ist im Internet einsehbar unter der Adresse www.baar.ch, Rubrik Kultur & Freizeit, Rathus-Schüür.

Da erträgt Schwanensee sogar Hip-Hop

ZUG Die Inszenierung des Tschaikowsky-Balletts vom Tanz Atelier Zug überrascht mit ungewohnten Effekten für Aug und Ohr.

Man könnte es eine Megaproduktion nennen, was Andrea Flanders mit ihrem Tanz Atelier heute Abend auf die Bühne bringt. Rund 200 Tanzschülerinnen und -schüler inszenieren im grossen Saal des Theater Casino eine Version von Tschaikowskys «Schwanensee». «Die Proben haben zum Teil bereits im vergangenen Frühling stattgefunden», sagt Andrea Flanders. «Es war der allgemeine Wunsch der Schüler, ein richtiges Ballett aufzuführen. Da eignet sich «Schwanensee» prima.» Für Flanders bedeutet das Werk ein musikalisches Highlight und gleichzeitig eine grosse Herausforderung.

Ein Intermezzo mit fetten Beats

Um das Ganze auf ein zugleich kindergerechtes Level zu bringen, ist das Stück etwas vereinfacht und auch modernisiert worden. So mischen zwei fettige Hip-Hop-Einlagen den klassischen Verlauf in origineller Weise auf. Andrea Flanders war es wichtig, dass den Kindern nicht einfach ihre Rolle «aufgedrückt» wurde, sondern dass sie ihren eigenen Beitrag zur Gestaltung leisten konnten. «Vielerorts durften sie ihre persönlichen choreografischen Ideen einbringen und so ihren

Auftritt gestalten.» Die Handlung orientiert sich dabei weitgehend am Original, in dem Prinz Siegfried sich in die schöne Schwanenprinzessin Odette verliebt und darauf vom bösen Zauberer Rotbart getäuscht wird, indem dieser ihm seine Tochter Odile als Odette vorführt. Die wahre Odette entdeckt dies und flüchtet sich enttäuscht zurück in ihren Schwanensee. Siegfried bemerkt die Täuschung, sucht Odette auf und bittet sie um Vergebung. Sie verzeiht, doch dann taucht der böse Rotbart auf. Wird das Glück Siegfrieds und Odettes zunichte gemacht?



Bei der Choreografie konnten die Tänzerinnen und Tänzer mitreden.

Bild Werner Schelbert

«Dieses Ballett ist ein musikalisches Highlight und eine grosse Herausforderung.»

ANDREA FLANDERS,
TANZ ATELIER ZUG

Während der Aufführung wird die Bühne von Szene zu Szene in wechselndes Licht getaucht, das sich farblich der Stimmung entsprechend auf einer grossen Leinwand im Hintergrund niederschlägt und mit der Musik ab Tonträger korrespondiert. Die Kostüme sind ebenso farbenreich, wobei für die Hip-hop-Einlagen der coole Casual-Look gewählt wurde. Ansonsten gibt es fürs Auge viel Schwanensee mit Tutus und weiterem luftig-leichten Stoff. Bald wird die ganze Bühne von einer grossen Schar kleiner bis kleinster Ballerinas bevölkert, von denen die jüngste gerade mal dreieinhalb Jahre alt ist. Und dann schweben die älteren Tänzer und Tänzerinnen leichtfüssig zum beschwingten Walzer über die Bühne und treten voller Anmut in den geschmeidigen Dialog.

Schwanensee nach Art des Tanz Ateliers Zug ist nicht weniger ein Augen- und Ohrenschaus als eine klassische Inszenierung. Und so viele Mitwirkende hat man selten auf ein und derselben Bühne gesehen. Dass sich hier alle von ihnen mächtig ins Zeug gelegt haben, steht ausser Frage. Fazit: Aufregendes Musikspektakel mit Jöö-Effekt.

ANDREAS FAESSLER
andreas.faessler@zugerzeitung.ch

HINWEIS

► «Schwanensee», Aufführungen des Tanz Ateliers Zug im Theater Casino heute Donnerstag, morgen Freitag und übermorgen Samstag, jeweils um 19.30 Uhr. Kartenverkauf unter 041 729 05 05 oder online unter www.theatercasino.ch. ◀